

Angelika Schaser,
Sylvia Schraut,
Petra Steymans-Kurz (Hg.)

Erinnern, vergessen, umdeuten?

Europäische
Frauenbewegungen
im 19. und
20. Jahrhundert



campus

Erinnern, vergessen, umdeuten?

Reihe »Geschichte und Geschlechter«
Herausgegeben von Claudia Opitz-Belakhal, Sylvia Paetschek,
Angelika Schaser und Beate Wagner-Hasel
Band 73

Angelika Schaser ist Professorin für Neuere Geschichte
an der Universität Hamburg.

Sylvia Schraut vertritt die Professur für deutsche und europäische Geschichte
des 19. und 20. Jh. an der Universität der Bundeswehr, München.

Petra Steymans-Kurz, Dr. phil., ist Fachbereichsleiterin
an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Angelika Schaser, Sylvia Schraut,
Petra Steymans-Kurz (Hg.)

Erinnern, vergessen, umdeuten?

Europäische Frauenbewegungen
im 19. und 20. Jahrhundert

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Gerda-Weiler-Stiftung
für feministische Frauenforschung e.V., D-53894 Mechernich, www.gerda-weiler-stiftung,
und des Deutschen Akademikerinnen Bundes e.V.



ISBN 978-3-593-51033-0 Print
ISBN 978-3-593-44070-5 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2019 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Der Vorstand des ersten deutschen Frauenkongresses in Berlin 1912 (Ausschnitt eines Fotos; in der vorderen Reihe sitzend Gertrud Bäumer [links] und Alice Salomon [rechts], in der hinteren Reihe Martha Voß-Zietz und Alice Bensheimer [beide verschattet] sowie Anna Pappritz [rechts]) © Illustrierter Sonderbericht der »Gartenlaube« vom 27. Februar bis 2. März 1912, S. 3.

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Einleitung: Die (fehlende) Historiographie zu den Frauenbewegungen in Europa	7
<i>Angelika Schaser/Sylvia Schraut</i>	
Am Beginn der Bewegung: Strategien der Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters.....	22
<i>Susanne Schötz</i>	
Die Schriftstellerin Lily Braun und die Frauen der Antike – Traditionsbildung von begrenzter Reichweite	54
<i>Beate Wagner-Hasel</i>	
»Tremate, tremate, le streghe son tornate!« Zur Wirkmacht des Hexen-Narrativs in den europäischen Frauenbewegungen	70
<i>Rita Voltmer</i>	
Macht/Lust – Übersetzung und fragmentierte Traditionsbildung als Strategien zur Mobilisierung eines radikalen Feminismus	95
<i>Johanna Gehmacher</i>	
»[...] wichtig zur Orientierung der jüngeren Generation«. Erinnerungskultur nach 1945 im Münchner Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit.....	124
<i>Mirjam Höfner</i>	
Verlorene Erinnerung – Traditionsbrüche und fehlende Erinnerungsarbeit bei Damenverbindungen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik	152
<i>Simone Ruoffner</i>	

Helene Lange und Gertrud Bäumer als Historiographinnen der Frauenbewegung.....	170
<i>Angelika Schaser</i>	
Lagerbildungen, konfessionelle und regionale Brüche in der Traditionsstiftung der deutschen Frauenbewegung.....	198
<i>Sylvia Schraut</i>	
Die Geschichte und Bedeutung von Frauen-/Lesbenarchiven und -bibliotheken für die Traditionsarbeit innerhalb der Frauenbewegungen....	228
<i>Jessica Bock/ Birgit Kimpel</i>	
Wer sich wo und wie erinnern wollte? Die Neuen Frauenbewegungen und soziale Ungleichheit nach Klasse, »Rasse« und Migration.....	255
<i>Ilse Lenz</i>	
Vergangenheit, Gefühl und Wahrheit. Strategien der Geschichtsschreibung über Frauenpolitik und Frauenbewegungen in Galizien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.....	284
<i>Dietlind Hüchtker</i>	
Feminist Biography in Finland and Sweden around 1900: Creation of Bonds of Admiration and Gratitude	312
<i>Tiina Kinnunen</i>	
Unrecognized Transnationalism. A Counter History of the Early Italian Women's Movement	338
<i>Ruth Nattermann</i>	
To Early to Memorize? The Feminist Movement in Spain: Forgetfulness and Disagreements	361
<i>Soraya Gabete Muñoz</i>	
Warum Frauenbewegungen erinnert werden oder auch nicht. Zum Zusammenspiel von Gedächtnisformen und Medienlogiken.....	376
<i>Susanne Kinnebrock</i>	
Autorinnen.....	403

Einleitung: Die (fehlende) Historiographie zu den Frauenbewegungen in Europa

Angelika Schaser/Sylvia Schraut

Die Fragen, wie Geschichte überliefert wird, wer sie beschreibt und schreibt, die Entwicklung von historischen Narrativen und ihr Wandel beschäftigen die Geschichtswissenschaft in den zurückliegenden Jahrzehnten in zunehmendem Maße. Es sind Problemstellungen, mit denen sich die Frauen- und Geschlechtergeschichte als Gegenentwurf zur *Mainstream-Geschichte* seit ihrer Entfaltung in den 1970er/80er Jahren grundständig und grundlegend auseinandersetzen musste.¹ Doch erst seit dem 21. Jahrhundert befasst sich die Frauenbewegungsgeschichtsschreibung auch mit den *eigenen* tradierten Narrativen zu ihrer Entstehungsgeschichte, mit Zuschreibungen von Bedeutung und Randständigkeit von historischen Flügeln der Bewegung.² Lange Zeit sind insbesondere die Darstellungen zur Frauenbewegungsgeschichte aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert als *Faktensammlungen* genutzt und nicht auf ihre Struktur, Grundlagen und Erzählweisen hin befragt worden.

Zwar ist verstärkt in den letzten Jahren eine Beschäftigung mit der bewegungseigenen Geschichtsschreibung zu beobachten,³ in der Diskussion über die *alte* Frauenbewegung in Europa lassen sich jedoch viele Forschungslücken aufzeigen. So wird zum Beispiel nach wie vor die Bedeutung von Religion und Konfession in ihrer Wirkungsmächtigkeit während des 19. Jahrhunderts marginalisiert. Noch immer fehlt es an Biografien von zeitgenössisch wichtigen Frauenrechtlerinnen, die in der frauenbewegten

1 Vgl. die Bestandsaufnahmen: Epple/Schaser, *Gendering Historiography*; Offen/Roach Pierson/Rendall, *Writing Women's History*; Hagemann/Quataert, *Geschichte und Geschlechter*.

2 Vgl. Gehmacher/Vittorelli, *Wie Frauenbewegung geschrieben wird*; Korte/Paletschek, *Blick zurück nach vorn; Frauenbewegung Erinnern, Das Argument*. Vorläufer stellten die schon seit den 1970er Jahren publizierten Ergebnisse zur wechselseitigen Sicht von proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung und zur bürgerlichen Perspektive auf die Frauenbewegung vorzugsweise aus der DDR dar. Vgl. z. B. Arendt, *Frauenpolitik und Frauenbewegung*; Staude, *Zur bürgerlichen Historiographie*; Wickert, *Radikal oder gemäßigt*.

3 Vgl. Schraut, *Strategien und Blockaden*.

Mainstream-Geschichtsschreibung zur eigenen Bewegung vernachlässigt oder gar *vergessen* worden waren. Feststellbar ist beispielsweise auch noch immer die weitgehende Übernahme derjenigen geografischen Räume als Untersuchungsgegenstand, die die frühe Frauenbewegungsgeschichte bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts als zentral begriff. Es fällt auf, dass die alten, zum großen Teil von Gertrud Bäumer und Helene Lange entworfenen Narrative der Geschichtsschreibung zur deutschen Frauenbewegung seit mehr als 100 Jahren einfach wiederholt werden, was die Themensetzungen und die Hervorhebung einzelner Personen und einzelner Vereine betrifft, ohne dass geprüft wird, ob neue Forschungsergebnisse nicht zur Revision des solchermaßen konstruierten Geschichtsbildes beitragen müssten. Überdies fehlt es weitgehend an transnationalen Vergleichen.

Nicht nur in Deutschland, aber hier wohl besonders, lässt sich spätestens mit dem Entstehen der *neuen* Frauenbewegung in den 1970er Jahren ein Traditionsbruch beobachten. Offenbar konnten oder wollten sich die *neuen* Frauenrechtlerinnen und Frauengeschichtsschreiberinnen nicht auf ihre *alten* Vorläuferinnen beziehen. Die zahlreichen Aktivitäten und die umfassende Publikationstätigkeit der deutschen Frauenbewegung vor 1933 und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg sind spät und nur sehr selektiv wahrgenommen worden. Hierfür dürften vielfältige Ursachen verantwortlich sein. So entstand die *neue* Frauenbewegung aus und in Abgrenzung zur Studentenbewegung. Die Feministinnen verpflichteten sich dezidiert auf neue Gesellschaftsentwürfe in Distanz einerseits von der vermuteten oder tatsächlichen nationalsozialistisch eingefärbten Weltanschauung der Elterngeneration, andererseits vom bürgerlichen Gesellschaftsentwurf. Diese Abgrenzung teilte die neue Frauenbewegung mit der Studentenbewegung.

Und so muss es nicht wundern, dass erste Texte in den 1970er Jahren zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung eine direkte Verbindung vom Dachverband der *alten* Frauenbewegung (BDF) und den großen Frauenvereinen hin zum Nationalsozialismus und der NS-Frauenschaft zogen. Der oberflächliche Blick auf das, was nun – das klassenbezogene, von der alten Frauenbewegung aber auch als Selbstdefinition genutzte Urteil Clara Zetkins aufgreifend, – als »bürgerliche Frauenbewegung« nicht mehr definiert, sondern diffamiert wurde, reichte soweit, dass Gertrud Bäumer, die 1933 aufgrund des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* von den Nationalsozialisten aus ihrem Amt entlassen wurde, in einem Text zur Nationalsozialistin avancierte, da der Autorin wohl der Unterschied zwischen dem nationalsozialen Verein Friedrich Naumanns und der NSDAP

nicht geläufig war: Renate Wiggershaus stellte in ihrem Buch allen Ernstes die »Nationalsozialistin Bäumer« unter der Überschrift »Aktive Nationalsozialistinnen« vor.⁴ Auch wenn inzwischen Historikerinnen davor warnen, Quellenbegriffe wie *bürgerliche*, *radikale* und *gemäßigte Frauenbewegung* nicht mit Analysebegriffen zu verwechseln, werden solche Unterteilungen immer wieder gerne weitgehend unreflektiert reproduziert. Zwar sind in den letzten drei Jahrzehnten viele innovative Studien zu einzelnen Teilbereichen der *alten* Frauenbewegung auf nationaler Ebene und erste wegweisende Studien zur transnationalen Verflechtung der europäischen Frauenbewegungen erschienen, zum Beispiel zum Abolitionismus, zur Entfaltung des Wohlfahrtsstaats als Projekt der Frauenbewegung oder zu einzelnen Protagonistinnen der Bewegung,⁵ so bleibt doch festzuhalten, dass in der Gesamtschau alte Narrative redundant am Leben erhalten werden. Fortgeschrieben wird beispielsweise der längst widerlegte Mythos von der »Rückständigkeit der deutschen Frauenbewegung«.⁶

Wenig hinterfragt bleiben einerseits die Marginalisierung der zeitgenössisch sich selbst als fortschrittlich begreifenden Frauenvereine seitens der BDF- und ADF-nahen Geschichtsschreiberinnen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Andererseits wurden die Zuschreibungen der *neuen* Frauenbewegung, die den *radikalen* und *sozialistischen* Frauenvereinen Modernität, den *gemäßigten* Vereinen Konservatismus zumindest implizit zuwiesen, größtenteils übernommen.⁷ Aber auch die zeitgenössischen Urteile über die postulierte oder in Frage gestellte Zugehörigkeit von Frauenvereinen zur Frauenbewegung wurden und werden weiter tradiert und zementiert.⁸ Nach wie vor gilt es deshalb, die vielfältigen Aktivitäten und Verbindungen der Frauenbewegung(en) genauer zu untersuchen und dabei auch Veränderungen und Dynamiken in den Blick zu nehmen – eine Forderung, die Sylvia Paletschek und Bianka Pietrow-Ennker schon vor knapp 15 Jahren aufgestellt haben⁹ – und die Ergebnisse solcher Untersuchungen

4 Wiggershaus, *Frauen unterm Nationalsozialismus*, S. 71.

5 Kolbe, *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat*; Kretzschmar, *Gleiche Moral*; Oertzen, *Strategie Verständigung*; Schüler, *Frauenbewegung und soziale Reform*.

6 Vgl. Evans, *The Feminist Movement*; Greven-Aschoff, *Die bürgerliche Frauenbewegung*.

7 Vgl. z. B. Hönig, *Der Bund Deutscher Frauenvereine*; Nave-Herz, *Die Geschichte der Frauenbewegung*; Niggermann, *Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus*.

8 So wird auch heute noch der katholischen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts gemeinhin die Zugehörigkeit zur Frauenbewegung abgesprochen, ein Verdikt, das Gertrud Bäumer im Handbuch der Frauenbewegung 1901 fällt.

9 Paletschek/Pietrow-Ennker, *Concepts and Issues*.

in die Geschichtsschreibung zu den europäischen Frauenbewegungen einzuspeisen.

Zu fragen bleibt aber auch, warum die frühe bewegungseigene Geschichtsschreibung zumindest in Deutschland so aktiv betrieben wurde. Denn seit dem späten 19. Jahrhundert hat die Frauenbewegung viel Energie auf die Publikation von Frauen- und Frauenbewegungsgeschichte verwandt. Wie lässt sich das hohe Engagement frauenbewegter Autorinnen in Sachen eigener Geschichte erklären? Hier können Anleihen am intensiv debattierten und ausdifferenzierten Forschungsgebiet *Erinnerungskultur* hilfreich sein. Mit Gedächtnis und Erinnerung beschäftigen sich mehr oder weniger alle Kulturwissenschaften im interdisziplinären Verbund. Dabei sind Gedächtnis, kollektives, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis, Tradition und Traditionsstiftung, Erinnerungskultur und -räume, Erinnerungspolitik und Vergessen keineswegs eindeutig definierte Begriffe. Sie werden von den jeweiligen Fachdisziplinen unterschiedlich genutzt.¹⁰ Hinter diesen Bezeichnungen verstecken sich eine Reihe kulturwissenschaftlicher Theorien, die sich jeweils auf ihre Weise mit der Frage auseinandersetzen, wie sich eine soziale Gemeinschaft an *ihre* Geschichte erinnert. Welche Funktionen eine öffentlich gepflegte Erinnerungskultur in einer Gesellschaft bzw. Erinnerungsgemeinschaft übernimmt, welche Formen des Erinnerns gepflegt werden oder welche Rolle Macht und gesellschaftliche Deutungshoheit für den Ein- oder Ausschluss aus dem kollektiven (Gruppen-)Gedächtnis spielen, lässt sich auch für die frühe bewegungseigene Frauengeschichtsschreibung überprüfen. Gemeinsam ist den heutigen Ansätzen, die in der frühen Gedächtnisforschung der 1920er Jahre wurzeln,¹¹ der Blick auf die Konstruktivität von Erinnerungen. Betont wird aber auch ihr sinnstiftender und ihr Gemeinschaft konstituierender Charakter. Dass die Herstellung und Pflege des kulturellen Gedächtnisses eng verwoben ist mit gesellschaftlichen Prozessen der politischen Sinn- und Identitätsstiftung, hat das Interesse der *allgemeinen* Geschichtswissenschaft erregt und sollte auch das Interesse der Frauenbewegungsgeschichtsschreibung wecken.¹²

Denn nicht zuletzt wird über die Stiftung von Erinnerung die jeweilige Gegenwart an das als erinnernswert Gedeutete angebunden. Vor diesem Hintergrund können die Bemühungen um die bewegungseigene Geschichts-

10 Vgl. einführend Erll, *Kollektives Gedächtnis* und die dort genannte Literatur.

11 Vgl. Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*.

12 Vgl. beispielsweise Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*.

schreibung im 19. und frühen 20. Jahrhundert als eigenständiger Forschungsgegenstand betrachtet werden. So lässt sich etwa vermuten, dass die damaligen Sachverwalterinnen der Geschichte der eigenen Bewegung die Geschichtsschreibung auch zur Stärkung der eigenen bewegungs-internen und gesellschaftspolitischen Gegenwartspositionen einzusetzen bemüht waren und sie der Bewegungszukunft eine Richtung geben wollten.

Die hier vorgestellten Überlegungen lieferten die Leitideen für die Tagung, die die Herausgeberinnen im Frühjahr 2018 in Kooperation mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Tagungszentrum Hohenheim veranstalteten.¹³ Den Teilnehmerinnen der Konferenz wurde die Bearbeitung einer Reihe von Fragen vorgeschlagen, deren Berücksichtigung sich in den Beiträgen des Bandes widerspiegelt.

So wurde danach gefragt, wie die untersuchten Autorinnen/Autoren das *Wir*, in dessen Namen sie sprachen, definierten. Gemeinsam ist vielen Beiträgen die Erkenntnis, dass das historische/zeitgenössische *Wir* dekonstruiert werden sollte. Nicht nur der jeweilige Flügel der Bewegungen oder die individuellen Positionen der Sprecherinnen sind differenziert zu analysieren. Wichtig erscheint auch die Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Hintergründe und die spezifische Entwicklungsphase der Frauenbewegung, die die Autorinnen/Sprecherinnen repräsentierten. Bewegungen, und damit auch die Frauenbewegung, sind dynamische Gebilde. Sprechakte zum gleichen Thema, die nur wenige Jahre auseinanderliegen, können trotz ihrer zeitlichen Nähe auf gänzlich andere politische oder bewegungsinterne Entwicklungen Bezug nehmen. Auch den zeitgenössischen Sachverwalterinnen von Frauenpolitik und Frauengeschichte direkt oder indirekt zu unterstellen, dass ihre mündlichen oder schriftlichen Verlautbarungen frei von taktischem oder strategischen Überlegungen waren, führt zu einem Verzicht auf eine interessante Analyseebene.

Weiter sollte ein besonderes Augenmerk auf die Medien gelegt werden, in denen die Geschichtsschreibung und Traditionsstiftung der Frauenbe-

13 »Verzicht auf Traditionsstiftung und Erinnerungsarbeit? Narrative der europäischen Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert« lautete der Titel der Tagung, die vom 19.03. bis 21.03.2018 im Tagungszentrum Hohenheim der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstaltet wurde. Wir danken Dr. Petra Steymans-Kurz für die Aufnahme des Vorhabens in das Programm der Akademie, Herrn Johannes Kuber für die kompetente und freundliche Begleitung der Tagungsvorbereitung und Durchführung. Die Akademie hat dankenswerter Weise auch die Drucklegung der Tagungsergebnisse finanziell unterstützt, ein Engagement, das in der Aufnahme von Petra Steymans-Kurz in den Herausgeberinnenkreis ihren Niederschlag findet.

wegung betrieben wurden. Hier zeigt sich, dass das gesicherte Wissen über die Medien der Frauenbewegungsgeschichtsschreibung und Traditionsstiftung noch relativ gering ist. Es ist der Kommunikationswissenschaft zu verdanken, dass die bekannten W-Fragen der Geschichtswissenschaft nach dem wer, was, wann, wo, warum und wie inzwischen als ergänzungsbedürftig gelten durch die Fragen nach den Medien und deren Gesetzmäßigkeiten, in denen die zu untersuchenden Inhalte transportiert wurden. Erste einschlägige Untersuchungen zeigen, dass die Geschichtsschreibung und Traditionsstiftung der Frauenbewegungen nicht nur in bewegungsnahen Medien, Monographien und Zeitungen betrieben wurde, sondern auch in anderen Publikationsorganen der bürgerlichen Presse. Eine differenzierte Analyse der benutzten Medien bietet oder böte die Möglichkeit, Wechselverhältnisse zwischen politischen beziehungsweise weltanschaulichen Verortungen einerseits und Zugehörigkeiten zu spezifischen Frauenbewegungsflügeln andererseits näher in den Blick zu nehmen. So zeigt Susanne Kinnebrock in diesem Band, dass es nicht genügt, die eigene Bewegungsgeschichte nur zu dokumentieren. Um sich erfolgreich im kollektiven Gedächtnis zu verankern, müssen Medienlogiken mit ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten berücksichtigt werden. »Es braucht eine Person zum Personalisieren, einen Konflikt zum Dramatisieren, einen Bezug zum Hier und Jetzt und schließlich eine Orientierung an klassischen Erzählmustern oder Mythen, damit am Schluss eine verständliche Geschichte über die Vergangenheit entsteht.«¹⁴ Aber nicht nur die Zusammenarbeit mit der Kommunikationsgeschichte kann der Frauenbewegungsgeschichte neue Impulse geben. Auch die einschlägige literaturwissenschaftliche, pädagogische und sozialwissenschaftliche Forschung wird von der Frauenbewegungsgeschichte bislang nicht ausreichend rezipiert. Wünschenswert wären beispielsweise historische/literaturwissenschaftliche Forschungsprojekte zur Analyse von Romanen, die im Umkreis der alten und neuen Frauenbewegungen entstanden.

Darüber hinaus wurde auf der Tagung nach dem Selbstverständnis der Autorinnen und Akteurinnen gefragt. Verstanden sie sich als Teil der regionalen, nationalen oder der europäischen Frauenbewegung? Die Beiträge zeigen im europäischen Vergleich, dass die jeweiligen Positionen der Frauenrechtlerinnen und deren Tradierung nur vor dem Hintergrund der jeweiligen Nationalgeschichte und ihrer Brüche zu verstehen sind. In allen eu-

14 Kinnebrock in diesem Band, S. 398.

ropäischen Ländern haben sich die Frauenbewegungen in Kriegszeiten und Nationsbildungsprozessen in der Regel den nationalen Bewegungen ein- und untergeordnet. Es gehörte schon zu den Erkenntnissen der *alten* Frauenbewegung bezogen auf den Ersten Weltkrieg, dass sowohl die Arbeiterbewegung wie die Frauenbewegung den großen oder als groß definierten Fragen des Nationalstaats Vorrang vor den Interessen der eigenen Gruppierung einräumten. Vergleichsweise gering war der Anteil von Frauen in beiden Bewegungen, die sich konsequent einem an Frieden und Feminismus orientierten Internationalismus verschrieben. Doch selbst in den Verlautbarungen dieser Gruppierungen sind Normen und Wertungen zu beobachten, die sich aus der jeweiligen Nationalgeschichte erklären lassen, so etwa die Bewertungen der Rolle der katholischen Kirche. Von diesen Überlegungen ausgehend, stellt sich auch die Frage nach der Analyse des Wechselverhältnisses von historischer Faktizität und Erfahrung. Wenn *Erfahrung* als Analysekategorie verstanden wird, die geschichtliche Faktizität mit subjektiver Wertung zusammenbringt, dann eröffnet sich von hieraus ein zu erneuernder Zugang zur Biografieforschung, nicht nur, aber auch in der Frauenbewegungsgeschichte.¹⁵

Tiina Kinnunen zeigt in diesem Band am Beispiel der schwedischen Autorin Fredrika Bremer auf, wie die zeitgenössische feministische Biografieschreibung der Jahrhundertwende die Lebensberichte von Frauen in das im Aufbau befindliche nationale Gedächtnis mit einzuschreiben suchte. Gleichzeitig wurde ausländischen Frauen eine Vorbildrolle zugeschrieben und dadurch über das nationale Gedächtnis hinausweisend eine besondere finnisch-schwedische feministische Erinnerungskultur geschaffen. Nicht nur aus diesem Befund entsteht die Frage, ob in größerem Umfang zeitgenössische transnationale Bemühungen zur Geschichtsschreibung und Traditionsstiftung der Frauenbewegungen existierten. Die Tagungsdiskussionen zeigten, wie wenig dieses Thema bislang in der Forschung berücksichtigt wurde. Eine erste Publikation wurde schon in Berlin von Gertrud Bäumer und Helene Lange 1901/1902 herausgegeben, die eine Bestandsaufnahme der Frauenbewegung in Deutschland, Europa und den USA präsentierte. Die USA galt hier als Vorreiter. Ein internationales Autorinnenteam versuchte im *Handbuch der Frauenbewegung* zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals, die Geschichte und die Gegenwart der Frauenbewegungen zu dokumentieren. Weitere Projekte für eine Geschichtsschreibung der

15 Vgl. hierzu Koselleck, *Erfahrungsraum und Erwartungshorizont*; Schaser, *Women's Biographies*.
Umfassend zur internationalen Biographik: Klein, *Handbuch Biographie*.

Frauenbewegungen über nationale Grenzen hinweg sind für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg nicht bekannt.

Eine differenzierte Analyse der Auftritte der Frauenbewegungen auf den internationalen Konferenzen sowie der Publikationen der Aktivistinnen in verschiedenen Sprachen und Ländern und deren Rückwirkungen auf die jeweiligen nationalen Bewegungen stellt nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar. Auf diese Weise könnten nicht nur Netzwerke, sondern auch die Wanderung von Ideen, die Suche nach internationaler Unterstützung im nationalen Raum und Ähnliches untersucht werden. Wichtige Anregungen liefern hierzu die Untersuchung von Ruth Nattermann, die in diesem Band nach den internationalen Wurzeln der italienischen Bewegung fragt sowie der Beitrag von Dietlind Hüchtker, die am Beispiel von Galizien Texte polnischer, jüdischer und ukrainischer Autorinnen analysiert und aufzeigt, wie nationale und feministische Bewegungen Traditionsstiftungen durch Historisierung und mit Hilfe von Narrativen der Diskriminierung vornahmen und miteinander verbanden. So haftet, Ruth Nattermann zufolge, der italienischen Frauenbewegung auch heute noch das Image der Rückständigkeit und des Provinzialismus an, ein Vorurteil, das sich bei näherer Analyse als Folge des späten Beginns der italienischen Frauenbewegung erweist. Die Wissenslücken über die italienischen Feministinnen sind nicht nur auf die ausgebliebene Traditionsstiftung zurückzuführen. Sie erklären sich vielmehr hauptsächlich aus der repressiven Lage während des Faschismus und der Abdrängung der nicht selten jüdischen Frauenrechtlerinnen ins gesellschaftliche Abseits. Die Autorinnen in Galizien banden ihre Narrative dagegen stark an den Fortschritt in den zionistischen, ukrainischen und polnischen Kontexten, in die sie sich einschrieben, indem sie die jeweiligen nationalen und frauenpolitischen Erfolge betonten. Hier wurde weniger die Geschichte der Frauenbewegung in Galizien entworfen, sondern der Beitrag der Frauen für die zionistischen, polnischen und ukrainischen Projekte herausgestellt.

Gefragt wurde auf der Konferenz auch danach, gegen wen sich die bewegungseigene Geschichtsschreibung und Traditionsstiftung der Wende zum 20. Jahrhundert und in der Zwischenkriegszeit abgrenzte. Hier zeigt sich die Notwendigkeit, den biografischen Hintergrund der damaligen Sachverwalterinnen des Selbstverständnisses und des Geschichtsbilds der jeweiligen nationalen Frauenbewegungen näher zu betrachten und ihn mit den zeitgenössischen sozialgeschichtlichen Befunden zu konfrontieren. Dabei sollten die Publikationen der Frauenbewegungen zum Teil neu ent-

deckt und interpretiert werden. Am deutschen Beispiel lässt sich zum Beispiel die Genese der Selbstdefinition der Frauenbewegung seit der Gründungsgeschichte des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF) bis zur Gründung des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF) verfolgen. Insbesondere Helene Lange, Gertrud Bäumer und ihre Schülerinnen erwiesen sich als äußerst wirksame Autorinnen in der Frage der Inklusion oder Exklusion unterschiedlicher Richtungen der Frauenbewegung. Mit ihren vielfältigen Veröffentlichungen haben sie in zunehmendem Maße genau das Geschichtsbild der Frauenbewegung präsentiert, das zumindest bis in die 1970er Jahre vorherrschend war. Deutliche Abgrenzungen zeigen sich beispielsweise in der phasenweisen Marginalisierung spezifischer Frauenbildungskonzepte, in der Ausgrenzung der katholischen Frauenbewegung oder in der Distanz zu den staatsnahen *Vaterländischen Frauenvereinen*, wie die Beiträge von Angelika Schaser und Sylvia Schraut zeigen.

Allzu oft werden die historischen Zuschreibungen auch noch in der gegenwärtigen Forschung mit Analysebegriffen verwechselt – die oben bereits genannten Überlegungen für Begrifflichkeiten wie *fortschrittlich* oder *gemäßigt* sind hierfür nur ein Exempel. Auch die Dynamik und Vielfalt der Frauenbewegungen wird zu oft ignoriert, indem Gegensätze, die sich nach wenigen Jahren auflösten, bis heute als feststehende Charakteristika der *alten* Frauenbewegung angeführt werden. Ein Beispiel dafür ist der *Verband fortschrittlicher Frauenvereine*, der sich 1899 in Abgrenzung zum BDF gegründet hatte, diesem dann jedoch 1907 wieder geschlossen beitrug. Dennoch wird der *Verband fortschrittlicher Frauenvereine* regelmäßig zeitlich übergreifend als Counterpart gegen den *gemäßigten* BDF eingeführt.

Weiter wurde auf der Tagung diskutiert, welche Lager in den jeweiligen regionalen, nationalen oder europäischen Frauenbewegungen besonders aktiv und erfolgreich in der Erinnerungsarbeit waren. Die Beiträge zeigen, dass es offenbar vorzugsweise die Angehörigen der als *gemäßigt* geltenden Flügel der Frauenbewegungen waren, die sich der eigenen Geschichtsschreibung annahmen. Der Befund bietet die Grundlage für weitere Untersuchungen. Lässt sich vermuten, dass der mehrheitlich bildungsbürgerliche Hintergrund der Autorinnen der Erkenntnis Vorschub leistete, dass Geschichtsschreibung wertvoll ist? Sahen die *gemäßigten* Bildungsbürgerinnen deutlicher als andere, dass nur wer schreibt, bleibt? Fanden die *gemäßigten* Flügel der Frauenbewegung deshalb früher und stärker zur Geschichtsschreibung, weil sie *ihre* Bewegung bereits als traditionsreiche Gesellschaftsströmung begriffen und weniger wie neue Flügel oder Minderheiten

innerhalb der Bewegung um aktuelle Anerkennung kämpfen mussten? Wie Susanne Schötz in ihrem Beitrag zeigt, entwickelten die Geschichtsaktivistinnen der Frauenbewegung durchaus auch unterschiedliche Narrative zur Traditionsstiftung, je nachdem, in welchem Medium sie veröffentlichten. Louise Otto-Peters, die in fast jeder Veröffentlichung als »Mutter der deutschen Frauenbewegung« bezeichnet wird, eröffnete eine regelrechte Medienoffensive, die im auffälligen Unterschied zur Bekanntheit der Autorin bislang nur in Ansätzen erforscht ist. Sie nutzte die *Neuen Bahnen*, das Publikationsorgan des ADF, und die von ihr herausgegebenen *Genius*-Bücher um unterschiedliche *Wahrheiten* über Geschlechterrollen und Frauenemanzipation zu präsentieren und in der Erinnerungskultur zu verankern. Die Bandbreite der von Louise Otto-Peters behandelten Themen ist dabei immens.

Die Tagungsüberlegungen zu den Themen und Bildern von frauenbewegten Aktivitäten, die transportiert und denen, die marginalisiert oder gar tabuisiert wurden, verdeutlichten, dass die *neue* Geschichtsschreibung zu den *alten* Frauenbewegungen in der Regel den Selbstinszenierungen der *alten* Frauenbewegungen folgte. Diese waren in ihren medialen Verlautbarungen vor allem bemüht, ihre Bildungs- und Sozialarbeit als Teil der nationalen Aufgabe zu präsentieren. *Spezifische* Sonderinteressen, etwa die Bemühungen um eigene Bibliotheken und Archive, fanden weitaus weniger Niederschlag in den bewegungseigenen Medien. Obwohl sich führende Vertreterinnen der *alten* Frauenbewegung der Bedeutung von Archiven und Bibliotheken für die Traditionsstiftung bewusst waren, gelang es ihnen nicht, diese Institutionen dauerhaft zu sichern, wie Jessica Bock und Birgit Kiupel ausführen. So lässt sich auch eine mediale Auseinandersetzung mit Themen, die gesellschaftlich auf geringere Akzeptanz stießen, wie beispielsweise die Kritik an der heterosexuellen Norm, kaum belegen. Dieser Befund wirft erneut kommunikationswissenschaftliche Forschungsfragen auf.

Aber auch der Bezug auf die *allgemeine Geschichte* oder die Geschichte der eigenen Nation nahm innerhalb der *alten* und *neuen* Frauenbewegung selektiv die Deutungen auf, die zeitgenössisch besonders hilfreich schienen, die eigene Gegenwartsposition und das eigene Selbstverständnis zu untermauern. Dies Überlegungen veranschaulichend fragt Beate Wagner-Hasel in ihrem Beitrag nach den Vorstellungen über griechische Hetären in der Antike, die von Repräsentantinnen der Frauenbewegung zur Untermauerung eigener Konzepte aufgegriffen wurden. So scheinen die diesbezüglichen

chen Vorstellungen Simone de Beauvoirs von Lily Brauns 1901 publizierter *Frauenfrage* inspiriert. Lily Braun wiederum, aus dem Adel stammende, ins Bildungsbürgertum und dann in die Sozialdemokratie wandernde frauenbewegte Aktivistin, interpretierte die aus der zeitgenössischen Geschichtsliteratur bezogenen Bildungs- und Handlungsfreiräume der griechischen Hetäre nah am eigenen Selbstentwurf und schuf zumindest in Ansätzen das Bild der Intellektuellen in der Antike.

Die Anpassungen an zeitgenössische Diskussionen werden auch in dem Beitrag von Rita Voltmer deutlich, die das Hexen-Narrativ vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart untersucht. Das Bild der unangepassten heilkundigen Kräuterfrau oder der im Interesse der Frauen handelnden Hebamme, die sich im Mittelalter der männlichen Herrschaft entzog und deshalb mit dem Verdikt der Hexerei belegt wurde, hat die europäische und amerikanische Frauenbewegung vielfach in eine feministische Traditionslinie eingebunden. Paradoxe Weise jedoch lässt sich diese (Wunsch-)Vorstellung auf die Phantasien männlicher Geschichtsexperten des 19. Jahrhunderts zurückführen. Obwohl die Erfindung der emanzipierten Hexe in der Forschung längst dekonstruiert wurde, ist der Hexenmythos noch immer lebendig.

Die Verbindung von Frauenbewegungsliteratur und den Publikationen aus anderen Wissenschaftsbereichen ist auch Gegenstand des Beitrags von Johanna Gehmacher. Sie untersucht die Verschränkung von Texten der *alten* und der *neuen* Frauenbewegung am Beispiel einer Publikation des Frauenzentrums Berlin. Dort wurden Fragmente eines Textes der ersten Pädagogik-Professorin in Deutschland, Mathilde Vaerting, zusammen mit der Übersetzung eines Pamphlets der New Yorker Aktivistin Anne Koedt zusammen veröffentlicht. Mathilde Vaerting behandelte in den 1920er Jahren ein prähistorisches Matriarchat und Anne Koedt übte scharfe Kritik an Freuds Sexualtheorie. Die neue deutsche Frauenbewegung bediente sich hier in den 1970er Jahren plakativ historischer und transnationaler Bezüge für ihre Radikalisierung.

Thema der Konferenz waren auch die Traditionsbrüche in den jeweiligen nationalen Frauenbewegungen. Gesucht wurde nach Erklärungen für diese Brüche. Über alle vorzustellenden Befunde hinweg wird deutlich, dass die nationalen und internationalen Konflikte und Brüche entscheidenden Anteil an der intergenerationellen Weitergabe von Bewegungswissen beziehungsweise am Vergessen von Vorläuferorganisationen haben. In vielen Ländern Europas haben die Diktaturen in ihrem totalitären Zugriff

auf Politik, Kultur, Gesellschaft und das einzelne Individuum Traditionsbrüche erzeugt, die bis heute zu Defiziten in der Erinnerungskultur und in der Geschichtsschreibung führen. Ein drastisches Beispiel bietet hier Spanien, wo die Traditionsstiftung und die Erinnerung an die Frauenbewegung noch ganz am Anfang stehen, wie Soraya Gahete Muñoz in diesem Band zeigt. Obwohl seit dem Ende der Franco-Diktatur historische Arbeiten zur spanischen Frauengeschichte publiziert wurden, wirkt die Ausgrenzung der Frauenbewegung in der spanischen Nationalgeschichtsschreibung bis ins 21. Jahrhundert fort.

Traditionsbrüche beschäftigen auch Mirjam Höfner. Sie veranschaulicht in ihrem Beitrag am bayerischen Beispiel die Schwierigkeiten der noch lebenden Mitglieder der *alten* Frauenbewegung, nach 1945 wieder Fuß zu fassen. Zwar intensiv darum bemüht, die Frauenrechtlerinnen der Weimarer Republik in die neue bundesrepublikanische Gegenwart einzuschreiben, scheiterten die Repräsentantinnen der *alten* Frauenbewegung einerseits daran, den Kalten Krieg als Vehikel für eigene Interessen zu nutzen. Andererseits erwies sich auch ihr neuer, scheinbar traditioneller Bezug auf Ehefrauen und Mütter, erschwerend für eine die historischen Brüche überbrückende Traditionsstiftung.

Auch Simone Ruoffner kann in ihrem Beitrag über studentische Damenverbindungen der Weimarer Republik zeigen, dass es Frauenorganisationen häufig nicht gelang, den Anschluss an die nachfolgenden Generationen nach 1945 zu finden. Schon in der Weimarer Republik begriffen sich die Studentinnen der Damenverbindungen nicht mehr als Teil der Frauenbewegung, der sie eigentlich ihre Studienmöglichkeit verdankten. Dass die Damenverbindungen selbst keine Traditionsstiftung betrieben und nach 1945 marginalisiert wurden, lässt auch Rückschlüsse auf die geringen Ressourcen dieser Organisationen zu.

Insgesamt ist abschließend festzustellen, dass auch die neuere Geschichtsschreibung zu den Frauenbewegungen nicht selten der Gefahr aufsaß und noch immer aufsitzt, die Thesen und Zäsuren der *allgemeinen Geschichtsschreibung* unüberprüft zu übernehmen.¹⁶ Nicht jede in der Geschichtswissenschaft als allgemein gültig postulierte politische, wirtschaftliche oder kulturelle Zäsur muss sich zum Beispiel zwangsläufig auch als Bruch in der Geschichte der Frauenbewegung erweisen. Wenn man danach fragt, wie die neuen europäischen Frauenbewegungen die Geschichte und

16 Vgl. dazu Epple/Schaser, *Multiple Histories?*

die Geschichtsschreibung der Vorläuferorganisationen rezipieren, wird deutlich, dass sie zunächst die Gesellschaftsgeschichte des jeweiligen Landes zugrunde legten und deren Prämissen übernahmen. Hier kann der immer noch inspirierende Aufsatz von Joan Kelly aus dem Jahr 1977 – »Did women have a Renaissance?« – hilfreich sein,¹⁷ um solche unkritischen Fortschreibungen zu vermeiden.

Dabei zeigt sich, dass die neuen Frauenbewegungen und ihre Flügel erstaunlich geschichtslos ihre gesellschaftspolitischen Projekte angingen. Dies mag sich nicht nur aus den politischen Brüchen der jeweiligen Nationalgeschichten und der Abgrenzung der Jungen von der Kriegsgeneration erklären, sondern genauso aus den Gesetzmäßigkeiten von sozialen Bewegungen, die dazu neigen, in ihrem Selbstverständnis als *neue* Bewegungen den Bezug auf Geschichte zu negieren. Erst mit dem Übergang der *neuen* Frauenbewegungen in die universitäre oder wissenschaftsnahe Frauen- und Geschlechtergeschichte, deren Ergebnisse in die Bewegung zurückstrahlten, verloren sie ihre Geschichtslosigkeit.

Betrachtet man jedoch die jüngste Entwicklung, so könnte es doch sein, dass Gerda Lerner mit ihrer These von der Geschichtslosigkeit der Frauen Recht behält. Wie Ilse Lenz zeigt, ist die (deutsche) frauen- und geschlechtergeschichtliche Forschung seit den 1970er Jahren differenziert und intensiviert worden, sie weitete ihre Forschungsfelder auf Diktaturen, Rassismus und Kolonialismus aus, thematisierte lesbische und queere Lebenswelten. Aber auch die jungen Feminist*nnen der dritten oder vierten Welle, die an einer Historisierung der *neuen* Frauenbewegung arbeiten, fokussieren lediglich auf Ausschnitte dieser Bewegung, indem sie sich in ihren Texten auf *Rasse* und die *weiße Mittelschichtsbewegung* konzentrieren. Damit blenden sie die seit den 1970er Jahren bestehenden antirassistischen Kämpfe der Migrantinnen und deren Bündnisse aus.

Welches Fazit lässt sich ziehen? Insgesamt zeigt sich, dass Frauenbewegungen sowohl im nationalen Rahmen wie in ihrer Internationalität bestenfalls fragmentarisch erinnert oder ganz vergessen wurden und werden. Die Ergebnisse des Bandes verdeutlichen, dass das publizistische Erbe der *alten* und der *neuen* Frauenbewegung nur ausschnittsweise von Historikerinnen und Historikern als Quelle genutzt wurde und alte Narrative weitgehend kritiklos wiederholt werden. Für die weitere Aufarbeitung der Frauenbewegungsgeschichte sollten diese Narrative nicht nur zur Rekonstruktion der

17 Kelly, *Did Women have a Renaissance?*

Geschichte der Frauenbewegungen genutzt, sondern auch hinterfragt und historisch kontextualisiert werden. Dazu können alte, bekannte Texte neu interpretiert und weitere Quellenbestände erschlossen und genutzt werden, wie dies in einem Pilotprojekt des ida-Dachverbands momentan vorbereitet wird. Wenn auch viele Quellen verloren gegangen sind: Der bereit stehende Schatz ist noch nicht ansatzweise gehoben und das Überlieferte längst nicht kritisch genug hinterfragt. Die hier vorgelegten Beiträge liefern jedoch nicht nur neue Erkenntnisse zu den bewegungsinternen Deutungskämpfen um die eigene Geschichte und die Folgen des Vergessens der eigenen Vorgänger-Bewegungen. Sie verdeutlichen auch, dass die europäischen Frauenbewegungen am Nationsbildungsprozess, am demokratischen Aufbruch und am Aufbau internationaler Netzwerke einen wichtigen Anteil hatten, der von der *Mainstream-Geschichtsschreibung* bislang noch weitgehend ignoriert wird.

Literatur

- Arendt, Hans-Jürgen, »Frauenpolitik und Frauenbewegung in Deutschland 1917 bis 1945 im Spiegel nichtmarxistischer Geschichtsschreibung der 70er Jahre«, in: *Kolloquium der Forschungsgemeinschaft »Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau«*. Leipzig, 27. Januar 1981, Leipzig 1981, S. 42–62.
- Assmann, Aleida, *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München 2014.
- Epple, Angelika/Schaser, Angelika (Hg.), *Gendering Historiography. Beyond National Canons*, Frankfurt am Main/New York 2009.
- Epple, Angelika/Schaser, Angelika, »Multiple Histories? Changing Perspectives on Modern Historiography«, in: Dies. (Hg.), *Gendering Historiography Beyond National Canons*, Frankfurt am Main u. a. 2009, S. 7–23.
- Erl, Astrid, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 3. erw. Aufl., Stuttgart 2017.
- Evans, Richard J., *The Feminist Movement in Germany, 1894–1933*, London/Beverly Hills 1976.
- Frauenbewegung Erinnern, Das Argument*, Bd. 308 (2014).
- Gehmacher, Johanna/Vittorelli, Natascha (Hg.), *Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien*, Wien 2009.
- Greven-Aschoff, Barbara, *Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894 – 1933*, Göttingen 1981.
- Hagemann, Karen/Quataert, Jean H. (Hg.), *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte*, Frankfurt am Main/New York 2008.
- Halbwachs, Maurice, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main ²1985.

- Hönig, Klaus, *Der Bund Deutscher Frauenvereine in der Weimarer Republik 1919–1933*, Egelsbach/Frankfurt am Main/Washington 1995.
- Kelly, Joan, »Did Women have a Renaissance?«, in: Dies., *Women, History & Theory, The Essays of Joan Kelly*, Chicago/London 1984, S. 19–50.
- Klein, Christian (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart/Weimar 2009.
- Kolbe, Wiebke, *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich 1945–2000*, Frankfurt am Main/New York 2002.
- Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia, »Blick zurück nach vorn: (Frauen-)Geschichte in feministischen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts in Großbritannien und Deutschland«, in: Cheauré, Elisabeth/Paletschek, Sylvia/Reusch, Nina (Hg.), *Geschlecht und Geschichte in populären Medien*, Bielefeld 2013, S. 105–136.
- Koselleck, Reinhart, » »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont: Zwei historische Kategorien«, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1995, S. 349–375.
- Kretzschmar, Bettina, »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«, *Der deutsche Zweig der Internationalen abolitionistischen Bewegung (1899–1933)*, Sulzbach/Taunus 2014.
- Nave-Herz, Rosemarie, *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*, Bonn 1988.
- Niggemann, Heinz, *Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich*, Wuppertal 1981.
- Oertzen, Christine von, *Strategie Verständigung. Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen 1917–1955*, Göttingen 2012.
- Offen, Karen/Roach Pierson, Ruth /Rendall, Jane (Hg.), *Writing Women's History. International Perspectives*, Bloomington 1996.
- Paletschek, Sylvia/Pietrow-Ennker, Bianka, »Concepts and Issues«, in: Dies. (Hg.), *Women's Emancipation Movements in the 19th Century. A European Perspective*, Stanford 2004, S. 3–10.
- Schaser, Angelika, »Women's Biographies, Men's History?«, in: Berghahn, Volker/Lässig, Simone (Hg.), *Biography between Structure and Agency: Central European Lives in International Historiography*, Oxford/New York 2008, S. 72–84.
- Schraut, Sylvia, »Strategien und Blockaden frauenbewegter Traditionsstiftung«, in: *Das Argument*, 308, H. 3 (2014), S. 387–397.
- Schüler, Anja, *Frauenbewegung und soziale Reform. Jane Addams und Alice Salomon im transatlantischen Dialog, 1889–1933*, Stuttgart 2004.
- Staudé, Fritz, »Zur bürgerlichen Historiographie über die proletarische Frauenbewegung unter besonderer Beachtung der Darstellung Clara Zetkins«, in: *Kolloquium der Forschungsgemeinschaft »Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau«*, Leipzig, 27. Januar 1981, Leipzig 1981, S. 18–32.
- Wickert, Christl, »Radikal oder gemäßigt – bürgerlich oder proletarisch? Literatur zu den deutschen Frauenbewegungen zwischen 1890 und 1933«, in: Fieseler, Beate (Hg.), *Frauengeschichte: Gesucht – gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung*, Köln u. a. 1991, S. 65–74.
- Wiggershaus, Renate, *Frauen unterm Nationalsozialismus*, Wuppertal 1984.

Am Beginn der Bewegung: Strategien der Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters

Susanne Schötz

Der vorliegende Beitrag erinnert an Louise Otto-Peters (1819–1895), die vielleicht bedeutendste deutsche Feministin des 19. Jahrhunderts. Sie versuchte über den langen Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren die Formierung der Frauenemanzipationsbewegung mit ihren Vorstellungen, Ideen, Initiativen zu prägen. Bereits seit dem Vormärz und der Revolution von 1848/49 strebte sie nach »Einfluss aufs Ganze«¹ und setzte sich als Autorin poetisch-literarischer Texte sowie als Journalistin und Publizistin mit der benachteiligten, vielfach eingeschränkten und teilweise völlig rechtlosen Stellung von Frauen in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Familie auseinander. 1865 trat dann das praktische Handeln als Vorsitzende des *Leipziger Frauenbildungsvereins* und des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF) hinzu.²

Auffällig ist, dass Louise Otto-Peters mit den Vereinsgründungen für etwa ein Jahrzehnt nicht nur ihre publizistischen Aktivitäten zur sogenannten Frauenfrage außerordentlich verstärkte,³ sondern zeitgleich ein äußerst umfangreiches schriftstellerisches Werk an Romanen, Erzählungen, No-

1 Hundt, *Einleitung*, S. 18.

2 Vgl. zur Biografie Ludwig, *Louise Otto-Peters*; dies., *Eigener Wille*; Hundt, *Einleitung*; Schötz, *Louise Otto-Peters*; Boetcher Joeres, *Anfänge*.

3 Neben dem 14tägig erscheinenden Vereinsblatt *Neue Bahnen* publizierte Louise Otto-Peters im ersten Jahrzehnt des ADF acht und damit fast sämtliche ihrer größeren Schriften zur Frauenfrage: *Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart* (1866); die sog. Genius-Bücher *Der Genius des Hauses* (1869), *Der Genius der Menschheit im Dienste der Humanität* (1870) und *Der Genius der Natur. Harmonien der Natur zu dem Frauenleben der Gegenwart* (1871); *Zweck und Wirksamkeit des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (1872); *Weibe des Lebens. Ein Buch zur Erhebung und Erbauung des Geistes und des Herzens* (1873); *Frauenleben im Deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft* (1876) sowie *Einige deutsche Gesetzes-Paragraphe* (1876). 1890 kam lediglich noch *Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins* hinzu.

vellen, Gedichten und Opernlibretti vorlegte.⁴ Rechnet man ihre Leitartikel, Berichte und Rezensionen in den *Neuen Bahnen*, dem von ihr mitherausgegebenen Vereinsblatt des ADF, verschiedene publizistische Beiträge in anderen Zeitschriften sowie ihre Schriften zur Historie hinzu, dann wird man vom ertragreichsten Jahrzehnt ihres publizistisch-literarischen Schaffens sprechen können.

Meines Erachtens haben wir es hier mit einer regelrechten Medienoffensive zu tun, in der sich der bewusste Versuch von Louise Otto-Peters ausdrückt, ihre Meinungsführerschaft und Geltungsansprüche an der Spitze des ADF durch Präsenz in den Printmedien als den Massenkommunikationsmitteln ihrer Zeit zu stärken. Angesichts konkurrierender Deutungsmuster und Handlungshorizonte zielte sie darauf ab, die *eigene* Version von der Entstehung der sogenannten Frauenfrage und das *eigene* Konzept von Frauenemanzipation nicht nur im ADF bleibend zu verankern, sondern darüber hinaus in den allgemeinen gesellschaftspolitischen Diskurs einzuschreiben. Nichts anderes aber bedeutet Traditionsstiftung, versteht man darunter – ausgehend von lateinisch *tradere* »hinüber-geben« oder *traditio* »Übergabe, Auslieferung, Überlieferung« – die Weitergabe von Überzeugungen, Glaubensvorstellungen und Handlungsmustern beziehungsweise das Weitergegebene selbst, das *Traditum*, in Form von Gepflogenheiten, Konventionen, Bräuchen oder Sitten.⁵ Aus Perspektive der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung und von Erinnerungspolitik suchte Louise Otto-Peters nicht nur die Ausbildung eines gruppenspezifischen sozialen Gedächtnisses des ADF zu prägen, sondern darüber hinaus Spuren im politischen bzw. Nationalgedächtnis sowie im kulturellen Gedächtnis zu hinterlassen.⁶ Als erfahrene Schriftstellerin und Publizistin nutzte, ja forcierte sie dazu einen Medienmix publizistischer und literarischer Veröffentlichungen unterschiedlicher Genres, die es ihr ermöglichten, sich vielfältiger argumentativer Strategien und kognitiver wie emotionaler Vermittlungsformen zu bedienen. Aus kommunikationswissen-

4 Vgl. die Bibliografie ihres Werkes, in: Ludwig/Jorek (Hg.), *Literarisches und publizistisches Werk*, S. 126–131. Darin sind neben dem Sechsbänder *Privatgeschichten der Weltgeschichte* (1868–1872) zehn mehrbändige Romane, sieben mehrteilige Erzähl- bzw. Novellenbände, 2 Gedichtbände und 2 Opernlibretti im Zeitraum 1864 bis 1876 aufgelistet.

5 Vgl. Tradition, in: www.fremdwort.de, Abruf 04.09.2018.

6 Vgl. zu den vier unterschiedlichen Gedächtnisformationen des Gedächtnisses des Individuums, des Gedächtnisses sozialer Gruppen, des politischen Kollektivs, der Nation und der Kultur: Assmann, *Der lange Schatten*, S. 21–116 und insbesondere S. 59–61 sowie Assmann, *Kollektives Gedächtnis*.

schaftlicher Sicht vermochte sie sich so auf mehreren Öffentlichkeitsebenen zu bewegen und unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen.⁷

Insgesamt, so meine These, war Louise Otto-Peters als Vorsitzende des ADF von Anfang an um Traditionsstiftung bemüht. Charakteristisch war für sie eine Strategie des potenzierten Einschreibens und Tradierens durch wechselseitige publizistisch-literarische Ergänzung und Verstärkung. In der Verschriftlichung, dem Druck und der Verbreitung ihrer Schriften bestand deshalb die entscheidende materielle und von ihr beeinflussbare Voraussetzung für eine möglichst dauerhafte Speicherung und gelingende Überlieferung ihrer Gedanken. Ob diese in der von ihr gewünschten Weise rezipiert wurden, ist angesichts der nicht beherrschbaren Vielfalt und Widersprüchlichkeit von Wahrnehmungen und Erfahrungen eine spannende Frage.

Im Folgenden sollen diese Überlegungen weitergeführt werden, indem ich bestimmte Aspekte des Strebens nach Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters vertiefend betrachte. Es handelt sich dabei um vorläufige Überlegungen, die zwar auf der Kenntnis einer Reihe von Texten, nicht aber auf einer systematischen Analyse zur komplexen Thematik der Traditionsstiftung beruhen. Vielleicht regen sie zu einer solchen, bisher ausstehenden Untersuchung an. Angesichts des umfangreichen publizistisch-literarischen Werkes von Louise Otto-Peters fokussiere ich ausschließlich auf ihre Publizistik zur sogenannten Frauenfrage und hier auch nur auf ausgewählte Schriften und Analyseschwerpunkte. Das literarische Werk, das ihre Geschlechtervorstellungen ästhetisch erfahrbar machte, muss unbeachtet bleiben. Es wäre gleichwohl heranzuziehen, um sich dem Denken und Handeln von Louise Otto-Peters sowohl als Frauenpolitikerin als auch als Schriftstellerin differenzierter anzunähern und letztlich der Ganzheitlichkeit ihrer Persönlichkeit besser gerecht zu werden.

Der erste Teil gibt Einblick in die besondere Dynamik der Kursbestimmung in der Gründungsphase des ADF und verdeutlicht die spezifische Problematik des Vereins innerhalb einer heterogenen Bewegung, die sich in der zweiten Hälfte der 1860er Jahre herausbildete und der Lösung der sogenannten sozialen Frauenfrage verschrieb. Der zweite Abschnitt wendet sich Tradierungsstrategien im Hinblick auf die mit ausgewählten Druckmedien anvisierten Zielgruppen und die mit ihnen verfolgten Ziele zu. Der dritte Teil untersucht näher, wie Louise Otto-Peters das mit ihrem Wirken

⁷ Vgl. zu Zusammenhängen von Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten: Kinnebrock, *Wer erinnert sich*; Wischermann, *Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten*.

in der deutschen Frauenbewegung untrennbar verbundene Prinzip weiblicher Selbsthilfe und Selbständigkeit zu tradieren suchte. Abschließend wird nach dem Erfolg von Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters gefragt.

Dynamik der Kursbestimmung in der Gründungsphase des ADF

Der ADF wurde auf der ersten deutschen Frauenkonferenz im Oktober 1865 in Leipzig gegründet, einberufen vom in dieser Stadt seit Februar/März 1865 existierenden *Frauenbildungsverein*. Als entscheidend für die Ausrichtung beider Vereine erwies sich Louise Otto-Peters, der es in der Phase der Vereinsgründungen gelang, sich mit ihren Vorstellungen über Inhalte, Ziele und Lösungswege in der sogenannten Frauenfrage durchzusetzen und zur Vorsitzenden beider Vereine gewählt zu werden. In den Aushandlungsprozessen des Jahres 1865 über Geltungsansprüche, Deutungs- und Handlungsmuster hatte sie den meisten Mitstreiterinnen großes Wissen und einen breiten Erfahrungsschatz aufgrund ihrer bereits zwei Jahrzehnte währenden Auseinandersetzung mit der sogenannten Frauenfrage voraus.⁸ Sie profitierte aber auch von ihren vielfältigen Kontakten und ihrer Bekanntheit als Schriftstellerin, Journalistin und Publizistin. Nicht zuletzt verfügte sie aus diesen Kontexten über ein verlässliches Netzwerk befreundeter Frauen und Männer, die ihre Positionen durch unmittelbare Anwesenheit bei den Vereinsgründungen sowie positive publizistische Berichterstattung in der Presse unterstützten.⁹

Worum es zwischen Frühjahr und Herbst 1865 im Einzelnen ging, kann hier nur angedeutet werden.¹⁰ Zunächst spielte wohl die Auseinander-

8 Bereits 1843/44 war sie mit einer Artikelfolge in den *Sächsischen Vaterlandsblättern* von 1843/44 hervorgetreten, in der sie das Recht und die Pflicht der Frauen, an den Angelegenheiten des Staates teilzuhaben, begründete. Später erzielte sie mit ihrer sog. Adresse eines Mädchens von 1848 und der Herausgabe der *Frauen-Zeitung* zwischen 1849–1852/53 deutschlandweit Beachtung. Vgl. zur Biografie unter anderem Ludwig, *Eigner Wille*.

9 Das trifft in starkem Maße auf Ludwig Eckhardt, Robert Rößler-Mühlfeld, Karl Albrecht, Rosalie Schönwasser und Auguste Schmidt zu. Zur Vereinsgründung s. Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert*, S. 1–13 sowie die in Anm. 10 genannten Titel.

10 Vgl. detaillierter zu den Vereinsgründungen Hundt, *Gemeinsames Projekt* sowie Schötz, *Leipzig und die erste deutsche Frauenbewegung*.

setzung mit den inhaltlichen Vorlagen und dem Führungsanspruch von Philipp Anton Korn, Kapitän a. D., eine Rolle, der den unmittelbaren Anstoß zur Gründung eines Frauenbildungsvereins in Leipzig gegeben hatte und auch für die Einberufung einer gesamtdeutschen Frauenkonferenz warb. Rasch – und vermutlich durch das persönliche Auftreten Korns beschleunigt¹¹ – ging es grundsätzlicher um die Frage, ob Männern in einem Frauenverein die Mitgliedschaft zukommen solle. Die Gründerinnen des *Leipziger Frauenbildungsvereins* entschieden sich dagegen. Der ADF eröffnete Männern nach »beinahe stürmischen Debatten« die Möglichkeit, als Ehrenmitglieder mit beratender, nicht aber beschließender Stimme aufgenommen zu werden.¹²

Damit waren entscheidende Weichen gestellt, denn die Mitglieder und Vorstände beider Vereine waren von vornherein weiblich, was einer Innovation in der Vereinslandschaft gleichkam. Da die meisten Vereine bis dahin die ordentliche Mitgliedschaft von Frauen ausschlossen, wurde diese Infragestellung, ja Umkehrung der gewohnten Verhältnisse von vielen Zeitgenoss/innen allerdings weniger als begrüßenswerte oder berechtigte Neuerung, denn als Provokation und Grenzüberschreitung wahrgenommen; Vorwürfe der *Unweiblichkeit* und *Männerfeindlichkeit* wurden erhoben.¹³

Das sich im Vorgehen der Vereinsgründerinnen ausdrückende Bekenntnis zum Prinzip weiblicher Selbsthilfe und Selbstständigkeit und ihr Eintreten in die öffentliche Sphäre mit dem Ziel des gemeinsamen Handelns zur Erlangung der den Frauen »gebührenden Gleichberechtigung« neben den Männern¹⁴ widersprach stark dem gängigen Verständnis von Weiblichkeit und den immer wieder propagierten Geschlechterrollen der bürgerlichen Gesellschaft. Diesen zufolge bestand die *wahre Bestimmung des Weibes* in der Ausübung ihres sogenannten natürlichen Berufs als Gattin, Hausfrau und Mutter, verbunden mit dem Wirken im Inneren des Hauses, in Ehe und Familie. Dagegen wurde Männern, neben der Rolle des Ober-

11 Irina Hundt vermutet neben persönlichen Aversionen eine Überforderung der Leipzigerinnen mit den modernen, aus England und Amerika importierten Ideen P. A. Korns zur Förderung weiblicher Erwerbstätigkeit sowie Differenzen zum Wesen der Geschlechter mit Louise Otto-Peters, s. Hundt, *Gemeinsames Projekt*.

12 Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert*, 11.

13 So unter anderem von Adolf Lette. Vgl. hierzu das Vorwort von Joseph Heinrichs aus dem Jahr 1866, in: Franzke/Ludwig/Notz (Hg.), *Wiederveröffentlichung*, S. 125–126.

14 Diese Formulierung gebrauchte Auguste Schmidt am Eröffnungsabend der Frauenkonferenz. Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert*, S. 8.

hauptes in Ehe und Familie, die Außenwelt des Erwerbs, des allgemeinen öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Politik zugeschrieben.

Offensichtlich besaßen die Vereinsgründerinnen andere Vorstellungen von Weiblichkeit und vom anzustrebenden Geschlechterverhältnis, aber welche das waren, musste geklärt werden. So kennzeichnete die Phase der Vereinsgründungen elementarer Verständigungsbedarf über die zu erreichenden Ziele, die anvisierte Zielgruppe, die in Angriff zu nehmenden Aufgaben und die zu nutzenden Mittel und Wege. Die verabschiedeten Vereinsprogramme und die Statuten lassen sich als erzielter Kompromiss oder Minimalkonsens am Beginn der Bewegung lesen. Als inhaltlicher Dreh- und Angelpunkt wurde die Förderung weiblicher Bildung und die Entgrenzung weiblicher Arbeit vereinbart. So hieß es in Paragraph 1 der ADF-Statuten, der unter wesentlicher Mitwirkung von Ludwig Eckhardt, einem alten Freund von Louise Otto-Peters, zustande kam: »Der ADF hat die Aufgabe, für die erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts und die Befreiung der weiblichen Arbeit von allen ihrer Entfaltung entgegenstehenden Hindernissen mit vereinten Kräften zu wirken.«¹⁵

Ungeachtet dieser Suchprozesse, latenten Unklarheiten und Ungewissheiten verstand sich der am 18. Oktober 1865 in Leipzig gegründete ADF als ein solidarischer, auf dem Prinzip der Selbsthilfe basierender, gesamt-national ausgerichteter Frauenverein,¹⁶ der klassenübergreifend die Gleichberechtigungs- und Emanzipationsinteressen sämtlicher Frauen vertrat – von Bürgerinnen ebenso wie von Arbeiterinnen, von ledigen wie von verheirateten, geschiedenen oder verwitweten Frauen. Dabei sollten sich Bürgerinnen aufgrund ihrer zumeist besseren Bildung und materiellen Ressourcen ihrer ärmeren, ungebildeteren Schwestern annehmen. Diese Grundausrichtung unter dem Motto »Alle für eine und eine für alle« verdankte der ADF wesentlich Louise Otto-Peters.¹⁷

Organisatorisch zielte der ADF auf die Schaffung eines Netzwerkes lokaler Frauenvereine in ganz Deutschland, über die Grenzen der Einzelstaaten hinweg. Leipzig als Ausgangspunkt der Bewegung war erster sogenannter Vorort mit Sitz des Vorstandes, und auch der Vorstand setzte sich anfangs aus lauter Leipzigerinnen zusammen, die alle Mitglieder des Frau-

15 Ebd., S. 10–11.

16 Vgl. zur Einbettung in die deutsche Nationalbewegung und zum Traditionsbezug des gewählten Datums Schötz, *Frauenschlacht*.

17 Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert*, VIII.

enbildungsvereins waren.¹⁸ Dieser verstand sich als erster Lokalverein oder »Wiege« des ADF.¹⁹ Man wollte alljährlich möglichst sogenannte Frauentage, das heißt Generalversammlungen, an wechselnden Orten durchführen, um in unterschiedlichen Gegenden Deutschlands für das Vereinsanliegen zu werben, gemeinsame Arbeitsschwerpunkte zu bestimmen und die Gremien neu zu wählen. Auch die Herausgabe eines Vereinsorgans, das heißt einer regelmäßig erscheinenden Vereinszeitschrift, war geplant.

Das große Problem des ADF bestand allerdings darin – und hier dürften die Debatten der Gründungsphase einen ersten Vorgeschmack geliefert haben –, dass nahezu von Anbeginn an konkurrierende Angebote mit zum Teil stark widersprüchlichen Auffassungen zur Lösung der Frauenfrage existierten. Schon bald entstanden Vereine, wie im Februar 1866 der *Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts* (Lette-Verein) in Berlin oder *Frauenvereine der Inneren Mission*, die sich dem ADF weder anschließen wollten noch konnten, aber dennoch die Lebenssituation bestimmter Frauengruppen zu verbessern suchten.²⁰ Sie wurden von liberalen Politikern und Honoratioren gegründet,²¹ standen teilweise unter der Schirmherrschaft von Fürstinnen²² und besaßen bei gemischtgeschlechtlicher Zusammensetzung männlich dominierte Vereinsvorstände.²³ Damit waren

18 Ebd., S. 11–12.

19 Diesen Begriff prägte Louise Otto-Peters: Dies., 'Zum 25jährigen Bestehen, S. 27.

20 So bestand das Ziel des im Februar 1866 gegründeten *Lette-Vereins* in der Verbesserung der Erwerbschancen alleinlebender, unversorgter bürgerlicher Frauen – ein in den 1860er Jahren als »soziale Frauenfrage« viel diskutiertes Problem, s. Gerhard, *Unerbört*, S. 83–88 und Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung und männliches Bildungsbürgertum*, S. 195–197.

21 Adolf Lette, der Vorsitzende des *Preussischen Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen*, hatte die Vorbereitung des Gründungsaufrufs für den beabsichtigten *Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts* in die Hand genommen. Zu den Unterzeichnern zählten die Vorstandsmitglieder zahlreicher liberaler Berliner Organisationen, wie z. B. Franz von Holzendorff, der Gründer des *Berliner Volksküchevereins* oder der Prediger Wilhelm Müller vom *Protestantenverein*. Vertreten waren aber auch Angehörige des Berliner Wirtschaftsbürgertums, so aus dem Ältestengremium der Berliner Kaufmannschaft, Angehörige des Justizapparates und der kommunalen und staatlichen Verwaltung. Seit dem Tod Lettes 1868 wurde der Verein verkürzt *Lette-Verein* genannt, s. Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung und männliches Bildungsbürgertum*, S. 106.

22 So der unter der Beratung von Louise Büchner durch Großherzogin Alice in Darmstadt initiierte *Verein zur Förderung der weiblichen Industrie*, vgl. Scharpf, *Louise Büchner*.

23 So die aus Frauen und Männern bestehenden Frauenbildungsvereine in Lissa und Breslau sowie der ebenfalls gemischtgeschlechtlich organisierte *Verein zur Erweiterung des weiblichen Erwerbsgebietes* in Bremen, s. Schötz, *Blicke in die Runde*, S. 45.

sowohl das Vereinsanliegen und -modell des ADF als auch der Führungsanspruch seiner Vorsitzenden von Anfang an umstritten. Wenn der ADF mehr sein wollte als ein (kritisch beobachtetes) Angebot von vielen zur Lösung der sozialen Frauenfrage und sich mit ihm tatsächlich die Formierung einer Bewegung von Frauen für Frauen, einer deutschen Frauenbewegung als einer neuen sozialen Bewegung in Deutschland verbinden sollte, dann musste er in die mediale Offensive gehen und das eigene Konzept verteidigen und bewerben. Seinem Anspruch gemäß musste er vor allem Frauen von der Berechtigung und Sinnhaftigkeit des eigenen Ansatzes und dem zugleich kollektiven wie individuellen Gewinn schwesterlichen Miteinanders und gemeinschaftlichen Handelns überzeugen, um sie für eine Mitgliedschaft zu gewinnen. Diese Rahmenbedingungen bestimmten das Handeln von Louise Otto-Peters am Beginn der Bewegung.

Medienmix, Ziele und Zielgruppen von Traditionsstiftung

Zur Verdeutlichung der für Louise Otto-Peters charakteristischen medialen Strategie des potenzierten Einschreibens und Tradierens durch wechselseitige publizistische Ergänzung und Verstärkung werden im Folgenden die wichtigsten von ihr genutzten Medien hinsichtlich der damit anvisierten Ziele und Zielgruppen knapp vorgestellt.

Das Vereinsblatt *Neue Bahnen*

Wie wichtig Louise Otto-Peters die Herausgabe eines eigenen, regelmäßig erscheinenden Vereinsblattes war, wird an der zügigen Gründung der *Neuen Bahnen* deutlich.²⁴ Die erste Nummer kam noch im Dezember 1865 als Nummer 1 des ersten Jahrgangs 1866 in einer Auflagenhöhe von 600 Exemplaren in der Leipziger Verlagsbuchhandlung von Moritz Schäfer

²⁴ Verbunden war damit die Trennung von P. A. Korn, der dem ADF die von ihm geführte *Allgemeine Frauen-Zeitung* als Publikationsorgan angeboten hatte, s. Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert*, S. 12–13.